

Ungerechter Eigenmietwert

Nicht zum ersten Mal bringt die NZZ zum Eigenmietwert fragwürdige Argumentationen (Ausgabe vom 13. 8. 22). So sei die Besteuerung des Eigenmietwerts klar gegeben als Idee der Besteuerung nach wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit. Vergessen geht dabei, dass hinter dem Eigentum erarbeitetes und erspartes Kapital steht, das schon einmal versteuert wurde und zudem noch der Vermögenssteuer unterliegt. Das heisst Mehrfachbesteuerung.

Ungerecht, wenn man bedenkt, dass andere ihr Einkommen ausgeben und so die mittelfristige Leistungsfähigkeit unterminieren. Andere Länder kennen auch das Prinzip der Besteuerung nach wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, kennen aber die Eigenmietbesteuerung nicht, weil man die Logik dahinter nicht erkennen kann.

Wenn Rentner wegen der Steuern ihr Eigenheim verkaufen müssen, dann stimmt mit dem Steuersystem etwas nicht. Der Tipp, dass man für die Steuern neue Hypotheken aufnehmen könnte, ist schon als solches verfehlt. Arbeitet und spart man für die Steuern? Banken geben Rentnern in der Regel keine Hypotheken mehr.

Wer ein solches massloses Anspruchsdenken auf das Einkommen und das Vermögen der Bevölkerung hat, bekommt vielleicht den Preis als Staatsanhänger par excellence, sofern nicht reiner Neid dahintersteckt.

Peter Platzer, Solothurn

«Der Wolf ist zu stark geschützt»

Als Landwirt i. A. und ehemaliger Betriebschaffer einer Alp habe ich mit Interesse diesen ausführlichen Bericht gelesen (NZZ 17. 8. 22). Es ist frustrierend, zusehen zu müssen, wie fast täglich im Berggebiet Tiere auf maximal geschützten Weiden vom Wolf gerissen werden. Dabei hilft es wenig, wenn ein ausgewachsener Wolf oder zwei Jungtiere geschossen werden, weil andernorts wieder sieben bis acht Jungwölfe geboren werden.

Der Preis für die Wiederansiedlung des Wolfes ist sehr hoch. Erst einmal der Herdenschutz plus die Entschädigung der gerissenen Tiere, dann aber der Aufwand, bis ein Wolf geschossen werden kann. Oft werden wir verglichen mit Kanada oder gar Alaska, wo man gut mit den Wölfen leben könne.

Aus sicherer Quelle weiss ich, dass sich in Alaska höchst selten ein Wolf in bewohnte Gebiete getraut, weil dort sofort geschossen wird. Der Vergleich mit Alaska hinkt auch deshalb sehr, weil die Besiedlungsdichte dort sehr viel kleiner ist.

Freilich gestehen die Wolfsbefürworter ihre Niederlage nicht gern ein, zumal dafür Millionenbeträge geopfert wurden. Aber spätestens dann, wenn die Wölfe in die Städte vordringen, wer-

den sie den Fehler einsehen müssen. Auch wenn man glaubt, dass man heute viel schlauer ist als vor gut hundert Jahren, wird einmal die Zeit kommen, da man einsieht, dass der Wolf heute in den dichtbesiedelten Ländern schlichtweg keinen Platz mehr hat. Er wird wieder verschwinden, wie er gekommen war.

Hj Marti, Matt (GL)

«Sommarugas Sommer»

Ich hoffe nicht, dass der kommende Winter Sommarugas Winter wird (NZZ 16. 8. 22). Allerdings, der Winter wirft seine Schatten bis in den Hochsommer voraus, angesichts unseres Stromchefs, der mitten im Sommer empfiehlt, Kerzen zu kaufen.

Ähnlich wie bei Ausbruch der Pandemie müssen wir Bürger zur Kenntnis nehmen, dass im Bundeshaus wiederum kein Notfallkonzept vorhanden ist. Bei der Pandemie lag das leere Notfalldosier bei Bundesrat Berset, und jetzt, bei der sich anbahnenden Versorgungslücke, sind im Energiedepartement von Frau Bundesrätin Sommaruga wieder keine Notfallstrategien erkennbar.

Uns Bürgern wird beinahe täglich die Energiemisere dramatisch vor Augen geführt. Bei genauerem Hinschauen fällt auf, dass die Energiestrategie 2050, in kleinen Schritten, aber stetig, zu Grabe getragen wird. Die Versäumnisse der vergangenen Jahre rächen sich exorbitant. Die Schweizer Bevölkerung und die Schweizer Wirtschaft werden dafür einen hohen Preis bezahlen.

Unser Land braucht endlich und dringend Klarheit, wohin die Energie-reise geht. Energiesparmassnahmen in Ehren. Aber die Leute und insbesondere die Wirtschaft wollen auch wissen, wie es inskünftig mit der Versorgung beziehungsweise den Versorgungslücken aussieht. Damit eine solche Übersicht zur Stromangellage nicht von Beginn weg von Politikern und Interessenvertretern laufend zerzaust wird, sollte der Auftrag an eine neutrale Stelle vergeben werden.

Den hochgepriesenen gegenseitigen Unterstützungsverpflichtungen gegenüber den Nachbarländern ist dabei besondere Beachtung zu schenken. Der innereuropäischen Solidarität ist bei Energiemangel kaum besser zu trauen als zu Beginn der Pandemie.

Karl Meier-Zoller, Effretikon

Verstoss gegen Klimaziele

Man versteht, dass der Bundesrat, allerdings deutlich zu spät, die Notbremse für die Energieversorgung zieht, nach den Sanktionen gegen Russland und der Einsicht, dass die Energiepolitik für 2050 ein Fehlentscheid war.

Christof Forster (NZZ 18. 8. 22) erwähnt zu Recht, dass in Deutschland

Minister Habeck unumwunden zugibt, dass die Notfallabsicherung durch Dreckschleuder-Kraftwerke zur Stromerzeugung ein nun leider unumgänglicher Verstoss gegen die ambitionierten Klimaziele sei.

Frau Bundesrätin Sommaruga hat bis jetzt diese Aussage noch nicht explizit gewagt. Wahrscheinlich müssen wir in diesen sauren, schmutzigen Apfel beissen. Wichtig ist aber sicher, dass das nur eine Übergangslösung sein darf.

Gleichzeitig sind drei Dinge zu tun: in erster Linie ab sofort Sparmassnahmen für jeden Einzelnen von uns zu definieren und zu fordern, zweitens den Ausbau von Sonnen- und anderen erneuerbaren Energien voranzutreiben und drittens das Verbot des Bauens von Kernkraftwerken aufzuheben, die Planung und den Bau derselben voranzutreiben, damit wir spätestens in zehn Jahren wieder weitgehend autark sind und die Dreckschleudern abstellen können.

Wolf Zimmerli, Oberdiessbach

Das finanzpolitische Perpetuum mobile

Der Gastkommentar von Ernst Baltensperger in der NZZ vom 16. 8. 22 war überfällig («Die Zentralbanken haben keine Zins-Allmacht»). Dass entgegen allen Erfahrungen der Wirtschaftsgeschichte bei vielen Ökonomen der Glaube vorherrscht, die Zentralbanken könnten das wirtschaftliche Wohlergehen mindestens der westlichen Welt auf alle Zeiten sichern, ist erstaunlich.

Eine Ergänzung wäre noch anzubringen: Die Hoffnung, dass sich die immensen Staatsschulden über tiefe Zinsen und eine mässige Inflation von selbst abbauen werden, könnte sich zerbrechen. Dagegen spricht vor allem die notorisch mangelhafte Haushaltsdisziplin einiger Staaten innerhalb der EU. Das finanzpolitische Perpetuum mobile ist noch nicht erfunden und bleibt eine Illusion.

Ruedi Hauser, Bürglen

An unsere Leserinnen und Leser

Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern von Leserbriefen und bitten um Verständnis dafür, dass wir über nicht veröffentlichte Beiträge keine Korrespondenz führen können. Kurz gefasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt; die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zuschrift an die Redaktion Leserbriefe muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.

Redaktion Leserbriefe
NZZ-Postfach, 8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

TRIBÜNE

Die Mär von der Akademisierung

Gastkommentar

von STEFAN C. WOLTER

Expertinnen und Experten schlagen in den Medien Alarm und weisen auf explodierende Maturitätsquoten, ein erodierendes Berufsbildungssystem und an den Marktbedürfnissen vorbei ausgebildete Studenten hin. Die Katastrophenmeldungen gipfeln in der Empfehlung an die Bildungspolitik, doch dringend über die Bücher zu gehen. Interessanterweise halten diese Äusserungen aber den einfachsten Faktenchecks nicht stand. Beginnen wir beim Gymnasium, wo die Maturitätsquote seit 20 Jahren praktisch stagniert. In 20 Jahren hat sie sich von leicht unter 20 auf leicht über 20 Prozent verändert. Woher kommt nun aber das Stammtischgefühl, dass heute jede und jeder eine Maturität hat?

Die totale Maturitätsquote ist in den letzten 25 Jahren in der Tat «explodiert» und beträgt heute über 45 Prozent. Nur, das Wachstum der gesamten Maturitätsquote ist fast vollständig auf die Einführung der Berufsmaturität und später zu einem geringeren Anteil auf jene der Fachmaturitäten zurückzuführen. Wer will, kann nun die Einführung der Berufsmaturität als Schritt hin zu einer Akademisierung der Bildung bezeichnen. Wohl eher muss festgestellt werden, dass ohne die Möglichkeit, sich über die Berufsbildung für eine tertiäre Bildung qualifizieren zu können, eine Erosion der Berufsbildung eingetreten wäre.

Mit welchen Argumenten hätte man Firmen überzeugen können, auch weiterhin in anspruchsvollen Berufen Lehrstellen anzubieten, wenn die Talente alle ins Gymnasium abgewandert wären? Und schliesslich ist noch darauf hinzuweisen, dass in der Tertiärstufe des Schweizer Bildungssystems mit der höheren Berufsbildung Abschlüsse auch ganz ohne Maturität erlangt werden können. Die Folge ist, dass die Schweiz wohl das einzige OECD-Land ist, welches zu den Spitzenreitern in Sachen tertiärer Bildungsabschlüsse aufgestiegen ist, ohne dafür die gymnasiale Maturitätsquote merklich anheben zu müssen.

Die tatsächlich eingetretene Tertiarisierung des Schweizer Arbeitsmarktes ist deshalb nicht mit einer Akademisierung des Bildungswesens gleichzusetzen.

Zugegeben, der Pflegefachmann oder die Informatikerin, die nun an einer Fachhochschule oder einer höheren Fachschule ihre tertiäre Ausbildung fortsetzen, fehlen auf ihrem angestammten Arbeitsplatz. Kann man daraus schliessen, dass die Bildungspolitik mit dem Ausbau der tertiären Bildungsangebote versagt hat? Mitnichten, denn im Gegensatz zu den allgemeinbildenden Abschlüssen verfügen Berufsmaturandinnen über einen Berufsabschluss, der ihnen ein ökonomisches Auskommen garantiert, für welches nicht zwingend ein Studium notwendig ist.

Wenn sich also immer mehr junge Leute für ein Studium entscheiden, muss es handfeste, auch ökonomische Gründe haben. Sie reagieren auf die Signale des Arbeitsmarktes, welcher immer deutlicher nach mehr Ausbildung verlangt, weil in der Mehrheit der Berufe immer häufiger sogenannte geistige Nichttroutinetätigkeiten ausgeübt werden, wofür eine längere Ausbildung eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung darstellt.

Dies ist aber noch kein Beweis dafür, dass das tertiäre Bildungswesen diese Erwartungen auch erfüllt und nicht bloss wohlklingende Titel für Kompetenzen verleiht, die niemand will.

Was tut die Ökonomie, um diese Frage zu beantworten? Sie schaut sich die Bildungsrenditen an, und diese sind seit den 1990er Jahren unverändert hoch geblieben, obwohl sich der Anteil der tertiären Bildungsabschlüsse mehr als verdoppelt hat. Ein indirekter Beweis, aber zumindest in der Privatwirtschaft wäre eine Unternehmung nicht lange bereit, für höhere Abschlüsse einen Aufschlag zu entrichten, wenn die Produktivität nicht entsprechend höher wäre.

Deshalb sollten wir, statt eine nicht existierende Akademisierung zu beklagen, den jungen Leuten von heute dankbar sein, dass sie freiwillig auf Jahre von Einkommen verzichten. Denn diesen individuellen Investitionen ist es zu verdanken, wenn die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes auch morgen noch hoch ist.

Stefan C. Wolter ist Professor für Bildungsökonomie an der Universität Bern.

Neue Zürcher Zeitung

UND SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 243. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (eg.).

Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Nicole Anliker (ann.), Carola Etenreich (cet.), Tom Schneider (sct.).

Tagesleitung: Nicole Anliker (ann.), Christian Steiner (cts.), Benno Mattli (bem.).

International: Peter Rásonyi (pra.), Andreas Rüesch (A. R.), Marco Kauffmann (kam.), Werner J. Marti (wjm.), Andrea Spallinger (spt.), Andreas Ernst (ahn.), Maret Baumann (bam.), Patrick Zoli (gaz.), Elena Panagiotidis (ela.), Dominique Burckhardt (dbu.), Fabian Urech (urf.), Ulrich von Schwerin (uvs.), Katrin Büchenbacher (k.b.), Pauline Voss (ine.).

Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Claudia Schwartz (ces.), Manuel Müller (mm.).

Schweiz: Christina Neuhaus (cn.), Andri Rostetter (art.), Erich Aschwanden (ase.), Daniel Gerny (dgy.), Marc Tribelhorn (tri.), Michele Covello (cov.), Simon Hehl (hls.), Tobias Gaferer (gaf.), David Vonplon (dvp.), Samuel Tanner (sta.).

Bundeshaus: Fabian Schäfer (fab.), Christof Forster (For.), Georg Häsel Sansano (geo.), Katharina Fontana (fon.), David Biner (bin.).

Westschweiz: Antonio Fumagalli (fum.).

Zürich: Daniel Fritzsche (dfr.), Fabian Baumgartner (fbi.), Dorothee Vögeli (vö.), Stefan Wolf (sho.), Adi Kälin (ak.), Katja Baigger (bai.), Jan Hudec (jhu.), Claudia Rey (clr.), Raffaela Angstmann (ran.), Michael von Ledebur (mvl.), Niis Pfändler (nii.), Linda Koponen (lkp.), Dennis Hoffmeyer (dho.), Zeno Geissler (zge.), Isabel Heusser (heu.).

Wirtschaft: Chanchal Biswas (bis.), Dieter Bachmann (dba.), Alexandra Stühff (alx.), Thomas Fuster (tf.), Christin Severin (sev.), Christoph Eisenring (cei.), Andrea Martel Fus (am.), Thomas Schürpf (tsf.), Gerald Hosp (gho.), Matthias Benz (mbe.), Hansueli Schöchli (hus.), Benjamin Triebe (bet.), Dominik Feldgös (df.), André Müller (amü.), Stefan Häberli (hat.), Nelly Keusch (nel.).

Börse: Michael Ferber (feb.), Lorenz Honegger (ho.).

Chefökonom: Peter A. Fischer (pfi.), Philipp Wolf (phw.).

Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christian Speicher (Spe.), Alan Niederer (ni.), Herbert Schmidt (hdt.), Lukas Mäder (mdr.), Ruth Fulterer (ful.), Gioia da Silva (gds.), Eveline Geiser (evg.), Sven Titz (svt.), Judith Blage (jbl.), Esther Widmann (wde.).

Feuilleton: Benedict Neff (ben.), Roman Bucheli (rbl.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Philipp Meier (phi.), Claudia Mäder (cmd.), Lucien Scherrer (lsc.), Birgit Schmid (bgs.), Christian Wildhagen (wdh.), Nadine Brügger (nad.), Andreas Scheiner (sca.).

Sport: Elmar Wagner (wag.), Philipp Bärtsch (phb.), Andreas Kopp (ako.), Benjamin Steffen (bsn.), Daniel Germann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Nicola Berger (nber.), Stefan Osterhaus (sos.), Christof Krapp (krp.).

Wochenende/Gesellschaft/Reisen: Daniel Wechlin (daw.), Susanna Müller (sm.), Florian Schoop (sct.).

Reporter: Marcel Gyr (gr.), Anja Jardine (jar.), Michael Schilliger (msl.), .

Nachrichten: Janique Weder (wej.), Kathrin Klette (kkl.), Esther Rü diger (eru.), Gian Andrea Marti (gam.), Esther Widmann (wde.), Franco Arnold (fra.), Melchior Poppe (pop.), Jacqueline Lipp (lip.).

Social Media: Philipp Gollmer (phg.), Ferdinand Knapp (FK.), Severin Pomsel (spo.), Marit Langschwager (msl.).

Community: Anja Grünenfelder (ang.).

Podcast: David Vogel (dv.), Nadine Landert (lna.), Marlen Oehler (oeh.), Sebastian Panholzer (sep.).

Audience Management: Dominik Batz (btz.), Jonas Holenstein (ho.).

Visuals & Editorial Tech: Barnaby Skinner (bsk.), Kaspar Manz (xeo.), Christian Kleeb (cke.), Anja Lemcke (lea.), Eugen Fleckenstein (efl.), Joana Kelén (jok.), Nikolai Theiltz (nth.), Jonas Oesch (joe.), Florian Seliger (fsl.), Adina Renner (adi.), Nicolas Staub (las.), Charlotte Eckstein (eck.), Franco Gervasi (fgr.), Simon Haas (sh.), Eike Hoppmann (eik.), Simon Huwiler (shu.), Manuela Paganini (mpa.), Michel Grautstück (mgr.), Forrest Rogers (fr.), Julia Monn (jum.), Roland Shaw (sro.).

Video/TV: Markus Stein (sma.), Andrea Hauner (hwa.), David Hesse (dhe.), Jasmine Rueegg (jmr.), Jörg Walch (jwa.), Isabelle Pfister (ipf.), Jasmine Jacot-Descombes (jja.), Nicole Krättli (krä.).

Produktionsredaktion: Benno Mattli (bem.), Caspar Hesse (cah.), Christoph Fisch (cf.), Claudia Baer (cb.), Lucie Paška (lpa.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Robin Schwarzbach (R. Sc.), Manuela Kessler (mak.), Roland Tellenbach (rol.), Bodo Lamparsky (la.), Lukas Leuzinger (lkz.), Philipp Hufschmid (phh.), Yvonne Eckert (yve.), Benno Brunner (bbr.), Ilda Özalp (ilö.), Lisa Leonardy (lil.).

Art Director: Reto Althaus (ar.).

Bildredaktion: Gilles Steimann (gst.), Andrea Mittelholzer (and.), Roman Storz (rsr.), Peter Gratwohl (gr.), Nicole Aebly (nae.), Rahel Arnold (raa.), Martin Bärz (brz.), Dominic Nahr (dna.).

Fotografen: Karin Hofer (hfk.), Annick Ramp (ara.), Simon Tanner (tan.).

Korrektur: Natascha Fischer.

KORRESPONDENTEN

Paris: Nina Belz (nbe.). **London:** Niklaus Nuspliger (nn.). **Berlin:** Marc Felix Serrao (flx.), Jonas Hermann (jsh.), René Höltschi (Ht.), Hansjörg Friedrich Müller (hmu.), Alexander Kissler (kis.), Oliver Maksan (oma.), Fatina Keilani (kei.). **Frankfurt:** Michael Rasch (ra.). **München:** Stephanie Lahrzt (slz.). **Rom:** Luzi Bernet (lzb.), Andres Wyslign (awy.). **Madrid:** Ute Müller (utm.). **Wien:** Ivo Mijsness (mij.), Daniel Imwinkelried (imr.). **Stuttgart:** Rudolf Herrmann (ruh.). **Brüssel:** Christoph G. Schmutz (sco.), Daniel Steinvorth (DSt.), Kalina Oroschakoff (oro.). **Moskau:** Markus Ackereit (mac.). **Nairobi:** Samuel Misteli (smi.). **Istanbul:** Volker Pabst (pab.). **Jerusalem:** Aine Rogg (iro.). **Beirut:** Daniel Böhm. **Delhi:** Andreas Babst (abb.). **Seoul:** Matthias Müller (Mue.). **Peking:** Matthias Kamp (mka.). **Shenzhen:** Matthias Sander (msa.). **Tokio:** Martin Kölling (koe.). **Sydney:** Esther Blank (esb.). **Washington:** Christian Weisflog (ws.). **Chicago:** David Signer (dai.). **New York:** Christof Leisinger (cri.). **San Francisco:** Marie-Astrid Langer (lma.). **Rio de Janeiro:** Thomas Milz (mit.). **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.).

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Jonas Projer (jp.). **NZZ Folio:** Aline Wanner (awa.), Reto U. Schneider (res.), Flurin Clalüna (fcl.), Barbara Klingbacher (bak.).

NZZ Geschichte: Lea Haller (lha.), Daniel Di Falco (ddf.).

DAS UNTERNEHMEN NZZ

Felix Graf (CEO)

Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Hausvogteiplatz 3/4, 10117 Berlin; The Market Media AG, Zürich.

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, redaktion@nzz.ch, www.nzz.ch.
Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, leserbriefe@nzz.ch.

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch.

Serverservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, leser@nzz.ch, www.nzz.ch/faq.

Inserate: NZZzone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, inserate@nzz.ch, www.nzzzone.ch.
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich.

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWSt)

NZZ Print & Digital: 847 Fr. (12 Monate), 77 Fr. (1 Monat).
NZZ Digital Plus: 579 Fr. (12 Monate), 54 Fr. (1 Monat).
NZZ Wochenende Print: 374 Fr. (12 Monate), 34 Fr. (1 Monat).
Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital.

NZZ International Print & Digital: 572 € (12 Monate), 52 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandspreise auf Anfrage.

NZZ Kombi Print & Digital: 949 Fr. (12 Monate), 87 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital.

NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat).

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2022.

Die Abonnementadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2022.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG
Kartengrundlage: © Openstreetmap, © Maptiler